

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**M. Friedrich Andreas Hallbauers Der Hochlöbl.
Philosophischen Facultät zu Jena Adivncti Anweisung Zur
Verbesserten Teutschen Oratorie**

Hallbauer, Friedrich Andreas

Jena, 1728

VD18 10155422

Das III. Capitel. Von allerhand schriftlichen Übungen.

urn:nbn:de:gbv:45:1-14719

toris, Magn. Dan. Omeisii dissertat. de gravitate morum. Wenn der Respondent mercket, daß er gefehlet, ist es ihm bey vernünftigen Leuten keine Schande, seine Meinung zu ändern: siehe Joh. Schmidii dissertat. de palinodia eruditorum: allein es ist dieses nicht Mode worden, und die meisten praesides wollen, so lange sie auf dem Catheder stehen, das donum infallibilitatis, wie die römischen Päbste haben: daher auch bey den heutigen disputationibus wenig Wahrheiten erörtert werden.

Das III. Capitel.

Von allerhand schriftlichen Übungen.

Inhalt.

- | | |
|--------------------------------|----------------------------|
| s. 1. Von Historienschreibern. | s. 3. Von programmatibus. |
| s. 2. Von Lebensläuffen. | s. 4. Von prolusionibus. |
| | s. 5. Von inscriptionibus. |

S. I.

Wer Historien schreiben will muß gnugsame Wissenschaft und Erfahrung besitzen 1), auch den Vorsatz haben, sich unpartheyisch aufzuführen 2). In Absicht der Ordnung geht er nur den Sachen nach, wie sie auf einander folgen 3), der stilus aber muß leicht, deutlich, und nach den Materien gerichtet seyn 4).

1) Man muß nicht nur die Historie selbst nach allen Umständen entweder aus eigener Erfahrung, oder
Nr 3 aus

aus anderer zuverlässigen Erzählung, oder aus Nachlesung und Untersuchung anderer historischer Schriften wohl inne haben; sondern auch die Geographie und Genealogie verstehen, damit, wenn ein Ort vorfällt, wo etwas geschehen, oder ein Kaiser, König, Prinz, ic. der etwas Merckwürdiges verrichtet, anzuführen ist, man von jenes Beschaffenheit, und von dieser Herkommen einige Nachricht geben könne, die etwa zu mehrerer Erläuterung der Geschichte dienet. Es sind zumal die Ausschweifungen bey Beschreibung der Derter den Lesern sehr angenehm, wenn sie recht lebhaft abgefasst werden, wie man an Livio und Curcio siehet. Auch muß einem Historienschreiber die Chronologie wohl bekant seyn, daß er wisse, in welche Zeiten jede Historie einschlage.

2) Dieser mangelt wol den meisten Historienschreibern, wenn sie von Personen handeln, die zu ihren Zeiten gelebet, oder noch leben: bald ziehet sie das Interesse auf eine all zu grosse Erhebung; bald verursachet ein anderer Affect etwas zu unterdrücken, oder anzudichten, oder zu tadeln, ic. Es schickt sich freylich nicht, mit der Wahrheit allemal so heraus zu plumpen, wenn man von grossen Herren redet, ic. sondern die Klugheit lehret, selbige mit Manier vorzutragen, zu verstecken, oder gar zu verschweigen: doch darf man nie falsche Dinge für wahre angeben, oder wahre Begebenheit wieder besser Wissen läugnen.

3) Man führet also zuvörderst die Gelegenheit an, nach dem die Begebenheit selbst, nebst allen Umständen, und endlich den Erfolg. Es schlagen zuweilen andere Historien mit ein, und dienen zur Erläuterung, und da ist es erlaubt, eine kleine Ausschweifung zu machen, und selbige einzuschalten.

4) Es hat Casp. Scioppius etwas de stili historici virtutibus & vitiis geschrieben. Ich mercke auffer dem, was im Capitel von stilo gesagt worden, an noch an,

a) Daß man den Affect der Personen, von welchen man

man

man handelt, recht ausdrücke, zumal, wenn man etwa ihre eigene Reden anführet.

b) Daß eine Historie nützlicher zu lesen sey, wenn man *locos communes, confectionaria, epicrifes, meditationes, cet.* einstreuet. Ordentlich braucht man sie nur zu *Connexionen*, zuweilen hält man sich ein wenig dabey auf.

c) Daß weder der kurze, noch der weitläufftige *Stilus* sich so gut zu *Historien* schicke, als der mittelmäßige.

d) Wenn man anderer Leute Reden anführet, behält man sie entweder in eben der Form, wie sie von ihnen wirklich vorgebracht worden, oder man verändert sie, und drucket sie im *imperfecto* oder *plusquamperfecto coniunctivi* aus. Jenes heist *Stilus recitativus*; dieses *relativus*. Dieser wird sonderlich schwer fallen, wenn man mehr als eine Person redend einführet. Gemeine Leute bedienen sich denn immer der Worte *er sagte, ic. Caius sagte, Cajs sagte, da sagte Cornelius, ic.* Ein Gelehrter muß hierinne eine geschickte Veränderung treffen, und, nach Beschaffenheit der Sachen, dafür gebrauchen, *er rühmte sich, beklagte sich, fuhr heraus, gab zur Antwort, wendete ein, er versetzte darauf, er ließ sich verlauten, er schützte vor, ic.*

§. 2.

Lebensläuffe oder Personalien sind nichts anders, als *Historien*, in welchen man das Leben eines noch Lebenden 1), oder bereits Verstorbenen 2) ordentlich 3), und zwar entweder schlechthin 4), oder mit untermischten *locis communibus* und *meditationibus* 5), ferner ohne 6), oder mit einem vorher an-

Nr. 4

ges

geführten Sätze 7) , erzehlet. Der Stilus muß so beschaffen seyn, wie es eine Historie erfordert 8).

- 1) Man hat z. E. verschiedene Lebensbeschreibungen noch lebender gelehrter Männer, academischer Professorum, 2c.
- 2) Dergleichen höret man bey allen Leichenpredigten von der Cangel ablesen. Wenn sie von den Kustern aufgesetzt werden, bedeuten sie nicht viel. Denn diese haben ihre gewisse Muster, die sie entweder erkaufft, oder geerbet, darnach schneiden sie alle zu: wenigstens bleiben sie bey ihren gewissen Formeln und den abgedroschenen Connerionen. Doch ver: derben es auch andere gar oft damit, daß sie solche zu oratorisch abfassen, allegorisch schreiben, und zu viel künsteln.
- 3) Man hat ohngefähr folgende Stücke zu be: rühren.
 - a) Die Geburt. Daben die Zeit, der Ort, die Eltern, Großeltern väterlicher und mütterlicher Seite, und die, welche etwa aus den Vorfahren berühmt und merckwürdig sind, angeführet werden: bey Adlichen und Höhern werden die Ahnen entweder alle angeführet, oder wo derselbe gar zu viel sind etwa bis ins 6te Glied, und von den übrigen die vornehmsten überhaupt. Denn man muß nicht gar bis auf Adamen hinaus geh: en, wie Franciscus Sandouallius, Vilh. Slatyer, und Ioh. Massenius gethan, deren der erste Känz: ser Carls des fünften, der andere Jacobi, Königs in Engeland, und der dritte der Könige in Schwes: den Geschlechtregister bis auf Adamen hinaus ge: führet hat.
 - b) Die Erziehung. Daben der Tauffe, der Paten, der vornehmsten Präceptoren auf Schulen und Univerz

Universitäten, auch der Wissenschaften, darinne die Unterweisung geschehen, und wie glücklich diese von Statten gegangen, gedacht wird.

- e) Die Gaben des Gemüths, als ein guter Verstand, Gedächtniß, 2c. und des Leibes, als Gesundheit, Schönheit, 2c.
- d) Die Tugenden. Man sollte zwar auch der Fehler und Laster gedenken: denn es ist dieses keinem ein Schimpf, wenn dieselbe dermassen angeführet werden, daß man bezeiget, wie er sich denselben widersetzet, und sie abzulegen sich bemühet, ja es gereicht ihm vielmehr zu sonderbarer Ehre und andern zu desto mehrerer Erbauung: allein es ist noch nicht Mode worden. Herr Hofrath Struw hat in seinem Lebenslauffe, der in vitis professorum ienensium, die Zeumerus heraus gegeben, ein gut Exempel gegeben.
- e) Das Glück und Unglück. Die Vermählung, die Kinder, die Ehrenämter, die Gefährlichkeiten, u. d. gl.
- f) Die Thaten oder Berrichtungen, Studia, Schriften, Reisen, 2c.
- g) Die letzte Krankheit und der Tod mit ihren Umständen, welche der Medicus meist aufzusetzen pfleget.

Wenn es die Lebensbeschreibung; eines schon längst Verstorbenen ist, so setzt man auch das Begräbniß, die Solennitäten, Grabschriften, 2c. hinzu.

Man wird nun diese Stücke nicht bey allen anführen können: denn was sollte man bey Weibern und Kindern vor Thaten rühmen? darum muß man nichts anbringen, als was sich wirklich bey der Person findet: und dieses werden die Leidtragenden schon aufgezeichnet übersenden. Viele pflegen ihren Lebenslauff auch selbst vor ihrem Ende aufzusetzen, welches das beste ist, und am füglichsten geschehen kan, wenn man alle neue Jahre sich erinnert, was einem begegnet, und solches aufzeichnet. Auch darf man sich nicht an diese Ordnung binden: son-

dern, ob man gleich jedesmal mit der Geburt anfängt, und mit dem Tode schließt; so kann doch in Absicht der übrigen Stücke eines eher oder später stehen, oder mit einem andern zugleich vorgetragen werden. Exempel von ausgearbeiteten Lebensläuffen trifft man bey allen Leichenpredigten an: auch hat Herr Christian Schröder in seiner Anweisung zur teutschen Oratorie einige gesammelt, Thl. II. pag. 170. seqq. Siehe auch des Herrn von Bessers Schriften, ingleichen Hamiltons allerleichteste Art der teutschen Redekunst p. 182. seqq. Fabricii philosophische Oratorie pag. 449.

- 4) Da man eine Begebenheit nach der andern erzehlet, und sie durch geschickte Partikeln und Connerionen an einander hengt. Nur muß man in diesen immer eine angenehme Veränderung treffen, daß man nicht allemal mit einerley, oder wol gar mit den gemeinen Küsterformeln aufgezogen kommt.
- 5) Dieses ist schon schwerer, als die vorige Art, doch auch nützlicher. Eine Historie, die bloß erzehlet wird, hat so viel Wirkung in den Gemüthern der Zuhörer nicht, als wenn sie mit heilsamen Lehren und sinnreichen Anmerckungen ausgespücket ist. Wie man aus Historien dergleichen ziehen könne, ist bereits Thl. II. Cap. II. Abthl. I. s. 24. seqq. gewiesen. Man hat hier aber nicht Zeit, solche *locos communes*, und *meditationes* auszuführen; sondern man streuet sie nur ein, daß sie bald vor, bald nach dem Sage stehen, und meist zu Connerionen gebraucht werden.
- 6) Da fängt man gleich mit der Erzählung an, z. E. Das rühmliche Leben und das selige Absterben des Wohlseiligen anlangend; so 2c. Von dem rühmlich geführten Leben des sel. Verstorbenen ist zu wissen, 2c. Nachdem es dem Herrn über Leben und Tod gefallen, Herrn N. aus dieser Zeitlichkeit abzufordern; so wird christlichem Gebrauche nach hiemit folgende Nachricht zu seinem wohlverdienten Nachruhm von seinem Leben

ben und Tode gegeben, 2c. Man kann auch gleich anfangen, Der sel. Verstorbene Herr N. war geboren, 2c.

7) Man legt einen Satz, einen locum communem, zum Grunde, mit welchem man zur Erzählung übergeheth. Man suchet ihn aus den in Lebenslauffe vorkommenden merckwürdigen Stücken: denn er muß sich genau auf die verstorbene Person schicken. Er wird aber gar nicht ausgeführet, und bestehet aus einem oder wenigen periodis, so, daß er nur zum transitu und zur Connerion gebraucht wird. Z. E. Bey dem Lebenslauffe einer tugendhaften Matrone, könte der Satz seyn, das weibliche Geschlecht ist der Tugend nicht minder, als das männliche, fähig. Welches mit dem Exempel der Verstorbenen bewiesen wird.

ii. Satz zum Lebenslauffe eines berühmten Medici, Der Tod ist nach dem Falle dem Menschen unvermeidlich, und die größte Kunst der Aerzte vermag kein Mittel wieder den Tod zu erfinden. Application, Dieses siehet man an dem Exempel unsers verstorbenen Herrn N.

ii. Satz zum Lebenslauffe eines Soldatens, Christen müssen täglich im Streite seyn, und auch ihr Leben mit einem Kampfe beschliessen.

Application, Der Verstorbene war nicht nur ein leiblicher, sondern auch ein geistlicher Soldat.

ii. Satz zum Lebenslauffe eines Kindes, Es ist besser zeitlich sterben, als lange leben.

Application, Daher wir das verstorbene Kind glücklich zu preisen, daß es so zeitlich gestorben, 2c.

ii. Satz zum Lebenslauffe eines Alten, Ein rühmlich Alter ist eine Wohlthat Gottes.

Application, Dieser hat sich der Verstorbene zu erfreuen gehabt.

ii. Satz zum Lebenslauffe eines Predigers, Zuhörer sollen sich das Exempel ihrer frommen Lehrer fleißig vor Augen stellen.

Application, Daher wir auch des gottseligen Lehrers

rens dieser Gemeine gutes Leben und Ende zur Nachfolge uns vorhalten.

- 8) Er muß also nicht hochtrabend und allegorisch, sondern leicht, natürlich, doch dabei zierlich seyn. Auch ist noch zu merken, daß, wie es lächerlich ist, bey einem Kinde einen langen Lebenslauff aufzusetzen; also schickt sich auch nicht, die Personalien eines wohlverdienten Mannes all zu kurz einzurichten, als welches die Leidtragenden leicht für eine Geringsachtung und Beschimpfung des Verstorbenen ansehen dürften. Doch muß man auch hier die übermäßige Länge vermeiden: denn solche fällt so wol dem Prediger zu verlesen, als den Leichenbegleitern beschwerlich zu hören. Bey Fürstlichen und andern vornehmen Personen, die viel Ahnen zehlen, und viel Thaten verrichtet haben, läßt sich die Länge nicht vermeiden: da pflegt auch wol ein anderer Prediger zur Ablebung der Personalien aufzutreten.

S. 3.

Programmata werden auf Universitäten, eine gewisse Solennität kund zu machen, und zu selbiger einzuladen 1), geschrieben 2): man handelt darinne zuvor eine nützliche Materie ab, die sich zum Endzwecke und auf die Personen schickt 3); nachdem macht man damit die Application auf das Vorhaben 4).

- 1) Als wenn ein actus oratorius soll gehalten werden, wenn einem andern das Prorectorat übergeben wird, wenn Doctores und Magistri creiret werden, wenn ein Leichenbegängniß gehalten werden soll, u. d. gl.
 2) Man bedienet sich zwar gemeinlich der lateinischen Sprache, und hat man in selbiger die vortreflichen programmata, Cellarii, Posneri, Vockerodti und anderer: doch haben auch verschiedene zumweilen in teutscher Sprache dergleichen geschrieben: so
 schlug

schlug Herr Christian Thomafius 1688. zu Leipzig ein teutsches Programm an, das grosse Bewegung machte. Und mich dünckt, es würde sich bey actibus, zu welchen so wol Ungelehrte als Gelehrte eingeladen werden, auch bey der Beerdigung der Weibspersonen, Kinder und anderer, die nicht studiret haben, und wenn der actus oratorius in teutscher Sprache angestellet wird, gar wohl schicken, die programmata teutsch zu schreiben.

3) Da müssen nun nicht lauter gesammlete Sachen an einander geflickt werden, wie viele Schullectores ihre programmata verfertigen, darinne man nichts als allegata, auctores, Zeugnisse, Verse, emblemata, Münzen u. d. g. findet; sondern man muß eine gelehrte Frage, einen moralischen Satz, eine scharffsinnige Lehre, ic. aus eigener Meditation ausführen, und den numerum der periodorum durch solch zusammen gerafftes Zeug nicht unterbrechen. Denn man hat sich hier im stilo mehr anzugreifen, als etwa in einem andern schriftlichen Aufsatz, der nicht gedruckt wird. In solchen gedruckten kleinen Schriften suchet man allezeit was besonderes, ein gelehrtes thema, eine geschickte Ausführung, einen guten stilum. Es muß aber eben nicht vorher von einer thesi gehandelt werden: sondern man kann auch ohne dieselbe gleich mit der Hauptsache, z. E. mit dem Lebenslauffe in einem Leichen-programmate anfangen. Oder man führet gleich die Gelegenheit zum programme an, und kommt hernach erst auf eine thesin, von welcher man wieder zum Hauptendzwecke gehet.

4) In der Application pflegt man verschiedenes zu berühren, z. E. in einem Leichen-programmate beschreibet man kurz den Lebenslauff des Verstorbenen, nach dem meldet man die Zeit, wenn die Beerdigung vor sich gehen soll, und ladet die civies dazu ein. In programmatibus, darinne ein actus oratorius intimirt wird, pflegt man nebst der Einladungen oder die Redner zu loben, u. s. f.

S. 4.

Prolusiones werden zuweilen auf Universitäten und Schulen geschrieben, wenn die Lehrer neue collegia anfangen wollen. Man handelt zuvor eine gelehrte und mit den collegiis verknüpfte Materie ab, nachdem zeigt man die collegia selbst an, und meldet, wie man es mit selbigen halten wolle.

Wer sich mit einer Prolusion recommendiren will, muß eine rare nützliche und gelehrte Materie darinne ausführen, und eigene gute Gedanken in einem reinen und zierlichen Stilo vortragen. Denn wenn das thema schon längst abgedroschen ist, wenn der Auditor nichts neues sagt, sondern nur eine Probe ablegt, wie er anderer Schriften excerpiren, und abschreiben könne, wenn der Stilus nichts taugt, und wol gar ewige periodi darinne vorkommen; so wird man eher die Bursche abschrecken, als anlocken. Denn sie können leicht urtheilen, wenn eine gedruckte Schrift so schlecht aussiehet; was an dem geschriebenen Zetteln seyn werde, welche er seinen Zuhörern vorlieset, oder in die Feder dictirt. Sonst pfleget man bey Anführung der collegiorum oder des collegii zugleich dessen Nutzen und Nothwendigkeit zu zeigen: doch davon sind die meisten schon überzeuget, und man hat vielmehr dahin zu sehen, wie man bey studiosis sich ein gutes Vertrauen erwerbe, daß man geschickt sey, ein nützlich collegium auch nützlich zu lesen. Nachdem man auf Schulen und Academien auch in der teutschen Sprache zu lehren angefangen; ist es nichts ungewöhnliches mehr, die prolusiones in derselben auszufertigen: und haben wir einige von Thomasio, D. Ephraim Gerharden, dem Herrn Prof. Stollen, welcher letztere, als er noch Director des gymnasii illustris zu Mühlburghausen war, ein collegium litterarium in einem

einem

einem teutschen Discourse von dem Nutzen der historiae et notitiae litterariae intimirt.

S. 5.

Teutsche Inscriptionen werden ordentlich in ungebundener Rede verfertiget 1), und können statt eines carminis bey aller Gelegenheit gebraucht werden 2). Man theilet sie ein in gemeine 3) und sinnreiche 4). In diesen müssen die Sachen so wol, als die Worte auserlesen und sinnreich seyn. Die Zeilen kann man, nachdem es der Verstand und die Argutien erfordern, einrichten 5)

1) Man kann zwar auch in Versen teutsche inscriptiones, d. i. Inschriften oder Überschriften, machen: allein, weil man da nicht solche Freyheit hat, wird man oft gehindert, seine Gedancken mit solchem Nachdruck, mit solcher Kürze und so scharfsinnig auszudrucken, als es in ungebundener Rede geschehen kann. Doch haben auch verschiedene glückliche Poeten so wohlgesetzte inscriptiones verfertiget, daß sie keinem in ungebundener Rede etwas nachgeben: ja sie verdienen desto höher geachtet zu werden, je schwerer es ist, einen guten Vers und eine gute Inscription zugleich zu machen. Siehe die Sammlungen von auserlesenen teutschen Inscriptionen, welche nebst meiner Vorrede von der Historie der teutschen Inscriptionen 1725. heraus gekommen ist. Hier erinnere ich nur noch, daß, wenn man gleich eine Inscription in Versen macht, man doch sich nicht eines poetischen Stili bedienen müsse, und daß man die Verse lang und kurz, wie die Zeilen in einer Inscription zu stehen pflegen, und nachdem es der Verstand erfordert, zu setzen habe: denn sonst würde ihnen die Gestalt der Inscriptionen mangeln.

2)

2) Es sind die carmina heutiges Tages sehr gemein worden, und unter Hunderten ist kaum eins anzutreffen, das einen geschickten und recht poetischen Vers hat: daher sind sie in grosse Verachtung gerathen. Inscriptionen aber sind so gemein noch nicht: daher kann man sich versprechen, daß sie eher gelesen werden, wenn man einem Patrone in selbiger gratulirt oder condolirt.

Sonst sind die Überschriften wenigstens über die Gräber, Gebäude und Ehrensäulen bey den alten Teutschen schon gebräuchlich gewesen. Siehe Tacitum de moribus germ. lib. III. und Lauterbachii dissp. de originibus linguae germanicae. Calvorn in alten heidnischen und christlichen Niedersachsen. In den neuern Zeiten hat man mehr sinnreiche verfertigt. Herr Harsdörffer hat unter dem Namen Quirini Pegei teutsche Überschriften heraus gegeben. So haben auch Herr Kiemer, Weise, Schröder, Ludwig, Weidling, Lange, Francke und andere in ihren oratorischen Schriften dergleichen mit eingerücket. Siehe meine Vorrede vor der Sammlung teutscher sinnreicher Inscriptionen s. 22. seqq.

3) Gemeine Überschriften nennet man die, welche auf Münzen, Gebäude, Glocken, Säulen, Grabsteine, &c. gezeichnet werden. Von Grabchriften hat man verschiedene Sammlungen. Sagittarius hat eine von den Grabchriften hiesiger Collegenkirche heraus gegeben: Joh. Gottf. Olearius aber die Sällischen, Stepner die Leipzischen, Anckelmann die Hamburgischen, Michaelis die Dresdenischen, Fend die Breslauischen inscriptiones gesammelt. In den Grabchriften auf die Leichensteine setzt man den kurzen Inhalt des Lebenslaufes, Geburt, Ehe, Kinder Ehrenämter, Tod, &c. Sie können aber auch sinnreich eingerichtet werden.

4) Es haben viele davor gehalten, die teutsche Sprache schicke sich zu den sinnreichen Überschriften nicht so gut, wie die lateinische: allein die Proben, die
von

von Geübten hie und da verfertigt worden, zeigen, daß man in unserer Muttersprache so nette und wolgesetzte inscriptiones machen könne, als irgend in einer andern. Anweisung zu solchen findet man fast in allen teutschen Oratorien, als in Langens Einleitung I. pag. 249. seqq. in Fabricii philos. Oratorie p. 446. seqq. in Schröters Anweisung II. pag. 518. seqq. in Weidlings oratorischen Hofmeister pag. 1145. seqq. in Weisens politischen Redner pag. 60. seqq. in Uhsens wohlinformirten Redner pag. 390. seqq. Herr Christian Gottfried Rose aber hat einen besondern Unterricht zu teutschen inscriptionibus 1716. 8. ausgefertigt. Aus dem, was in dem vorigen Theile gesagt worden, wird ein ieder leicht abnehmen können, wie inscriptiones zu verfertigen sind. Man wiederhole das, was von der Erfindung der Sachen, besonders der Argutien; was von der Disposition; u. was von dem sinnreichen Stilo erinnert worden. Doch würde ich die Application hier ausführlicher machen; wo ich nicht in der Vorrede teutscher sinnreichen Inscriptionen weitläufftig genug gewesen wäre.

5) Ich will nur einige Anmerckungen machen

a) Von Erfindung der Argutien habe ich Thl. II. Cap. II. Abth. I. S. 28. bereits gehandelt. Emanuel Thesaurus theilet in seinem pandochinali Aristotelico die Argutien ein in göttliche, englische, beseelte und menschliche. Masenius setzt vier Hauptquellen, repugnantia, aliena, comparata und allusiones, den Christian Weise in poesi hodiernorum politicorum, auch Mirus in seinen Fragen von den inscriptionibus argutis folgen: doch hat Herr Weise in seinem systemate oratorio sechs Quellen erwehlet, figuras dictionis, allusiones comparatorum, allusiones exemplorum, allusiones proverbiorum und sententiarum, imitationes exterorum oder fleißige Übersetzungen aus andern Sprachen, solida iudicia. In seinem poe

SS

lic

Hallbauers Oratorie.

litischen Redner aber fast er es kürzer, und sagt, die Argutien bestünden theils in spielenden Worten, theils in scharfsinnigen Sachen. Balbinus in quaesitis oratoriis quaest. 22. macht noch mehr Quellen, nemlich repugnantia, aliena, comparata, allusiones, inexpectata, ambigua, ritus, fabulas, historias, proueria, sententias. Here Rose erwehlet tropos, figuras und locos topicos zu fontibus. Das ganze Werck kommt auf einen Kopf voll auserlesener Sachen, auf scharfsinnige Gedancken und Worte an: wer diese besizet, dem braucht man keine Quellen zu recommendiren: wem es daran mangelt, dem helfen sie nichts. Also muß man zu scharfsinnigen Gedancken von Natur geschickt seyn, aus den Wissenschaften und der Erfahrung einen Vorrat von Sachen sich zuwege bringen, und im teutschen Stilo üben; so wird man schon die Fähigkeit erlangen, eine gute Inscription, zu verfertigen.

- b) Man kann einen sinnreichen Satz, der sich zum Endzwecke schickt, zum Grunde legen, und denselben auch sinnreich ausführen; womit man denn hernach die Application auf den Hauptvortrag macht, z. E. auf die Gratulation zur Hochzeit, oder auf die Condolenz wegen eines schmerzlichen Todesfalls. Oder man fängt gleich mit dem Hauptvortrage an, und führet denselben durch untermischtes sinnreiches Lob, scharfsinnige Moralien, Sentenzen, meditationes, cet. aus.
- c) Der Stilus muß scharfsinnig seyn; sonderlich stehen die epitheta repugnantia wohl. Siehe Thl. II. Cap. III. Abthl. II. s. 5. Man muß sich aber hüten, daß man nicht bloß mit den Worten spielt, und darinne die ganze Kunst suchet. Denn daraus entstehet eine kindische und affectirte Schreibart. Wo ein artiges Wortspiel nicht weit gesucht wird, sondern sich freywillig darstellt, wo es nicht blossen Wind, sondern etwas reelles vorträgt, so kann man sich desselben nicht ohne Anmuth bedienen. d)

- d) Der kurze stilus schießt sich besser dazu, als der weitläufftige: daher braucht man nicht viel connexiones verbales, und macht mehr reales; oder man erwöhlet artige tertia comparationis, sinnreiche locos communes, und geschickte meditationes darzu.
- e) Man darf nicht nach einem jeden Worte ein Punct machen, wie die alten Lateiner auf den engen Steinen zu thun pflegten, damit sie die Wörter, welche ohne einigen Raum an einander gesetzt waren, also unterscheiden möchten. Unsere gedruckte Inscriptionen haben auf dem Pappiere Raum genug: jedes Wort ist schon abgesondert, daß es ganz vergeblich wäre, durch einen Punct den Unterscheid anzuzeigen. Es führet auch über dieses eine verdrießliche Duncelheit bey sich. Meines Erachtens braucht man kein ander Unterscheidungszeichen, als einen Punct zum Ende des periodi: wiewol andere auch dieses nicht setzen, und sich also aller Unterscheidungszeichen enthalten, weil die Einrichtung der Zeilen schon zu Unterscheidung des Verstandes zulänglich ist. Andere bedienen sich nur des commatis und puncti: andere aber brauchen auch das colon und semicolon, und also alle Unterscheidungszeichen, wie in andern Schriften.
- f) Eine scharfsinnige Inscription muß nicht zu lang seyn, sonst verliehret sich die Anmuth, wenn sie durch ihre Länge die Aufmerksamkeit und das Nachsinnen der Leser ermüdet.
- g) Die Zeilen richtet man nach Gefallen ein, nachdem es der Verstand, der Nachdruck und die Zierlichkeit erfordert. Niemand ist hier an gewisse Regeln oder Vorschriften gebunden, sondern er macht die Zeilen so lang und kurz, als es ihn gut deucht. Doch all zu lange Zeilen sind beschwerlich zu lesen, und benehmen der Inscription die Anmuth.

Es

h)

- h) Eine Inscription kann entweder, wie ein Carmen mit einem gewöhnlichen Titel gedruckt werden; oder man setzt auswendig keinen Titel, und stellet die ganze Inscription auf den zwey innern Seiten des Bogens vor, so, daß die äussern leer bleiben.
- i) Auserlesene Exempel von fröhlichen, traurigen, geistlichen und vermischten teutschen Inscriptionen, die aus Lohensteins, Slevogts, Niemers, Heumanns, und anderer Auctoren Federn gestossen, habe ich in die bereits angeführte Sammlung L. J. zusammengetragen. Ein paar zur Probe herzusetzen; so findet sich p. 209. folgende, in gebundener Rede.

Gedanken von dem menschlichen Leben.

Was ist doch aller Menschen Leben?

Ein Schauplatz aller Noth

ein allgemacher Tod

is selbst des Todes Leib womit der Geist umgeben

ein Stock von dem wir Rosen brechen

wobey uns tausend Dornen stechen.

Ein von der Eitelkeit ganz überfüntes Grab

ein allzu schwacher Stab und Rohr

darauf wir uns doch lehnen.

des Regenbogensbild

der aus den Wolcken kömmt und untergeht

in Thränen

ein Brunn, daraus nur Jammer quille.

Der Kercker der zwar unbequem

doch unserm Wahn beliebt und angenehm,

ein güldnes Band, ein Serick von Samt und

Seide,

Ein Unglücksfaat, und ungesunde Weide

ein zubejammernendes, und oft bethrüntes Lachen

ein süßer Traum beym Wachen.

Ein Schiff

das um das Haupt der leeren Hoffnung strei-

chet

dem

Meine von mir weder erzeugte noch geborne Kräfte
 der
 wurden alle von mir verzehret
 gleich mir selbst.
 Mein Wanderer
 ich hinterlasse dir meine Flügel
 zum Spiegel deines Lebens
 und die Kräfte meines Alters
 in solcher mit langsamer Behutsamkeit zu gehen!

Das III. Capitel Von teutschen Briefen.

Inhalt.

- | | |
|--|--|
| s. 1. Von den Eigenschaften eines geschickten Briefes. | s. 10. Von politischen, obrigkeitlichen und gerichtlichen Briefen. |
| s. 2. Von den äußerlichen Stücken, die bey einem Briefe zu beobachten. | s. 11. Von moralischen Briefen. |
| s. 3. Von der innerlichen Einrichtung. | s. 12. Von gelehrten Briefen. |
| s. 4. Von den Titeln. | s. 13. Von verdrießlichen Briefen. |
| s. 5. Von den mancherley Arten der Briefe. | s. 14. Von behutsamen Briefen. |
| s. 6. Von der Materie und Disposition der Briefe überhaupt. | s. 15. Von vermischten Briefen. |
| s. 7. Insbesondere von Wohlwandsbriefen. | s. 16. Von Billeten. |
| s. 8. Von Geschäftsbriefen. | s. 17. Von denen, welche Anweisung zu den teutschen Briefen und Exempel gegeben. |
| s. 9. Von galanten Briefen. | |